

Frankfurter
Museums-Gesellschaft e.V.

Kammerkonzert

Bennewitz Quartett

Jiří Němeček

Violine

Štěpán Ježek

Violine

Jiří Pinkas

Viola

Štěpán Doležal

Violoncello

5. Kammerkonzert

15. März 2012, 20.00 Uhr

Alte Oper, Mozart Saal



das museum
musik für frankfurt
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

BENNEWITZ QUARTETT

Für das Bennewitz Quartett, das sich 1998 an der Academy of Performing Arts in Prag gefunden und nach dem renommierten tschechischen Geiger Antonín Bennewitz (1833-1926) benannt hat, spielt der Gedanke der Homogenität eine wichtige Rolle: „Für uns ist es eine Herausforderung, vier unterschiedliche Ansichten zu verbinden und aus ihrer Verschmelzung ein originelles Ergebnis zu gewinnen. Nur auf diese Weise entsteht nämlich Musik mit vielen Farb- und Klangverwandlungen, die sie stets frisch und lebendig machen.“ Unter anderem geprägt von Studien bei Rainer Schmidt vom Hagen Quartett und Walter Levin vom früheren LaSalle Quartett, gewann das Ensemble schon während seiner Ausbildung erste Auszeichnungen, u.a. zwei Sonderpreise beim ARD-Musikwettbewerb 2004 und den ersten Preis beim Internationalen Kammermusikwettbewerb in Osaka (2005). Seit dem Gewinn des ersten Preises beim renommierten Premio Borciani in Italien 2008 ist das Bennewitz Quartett auf den wichtigsten Podien in Europa, den USA und Japan zu Gast. In dieser Saison wird das Quartett in der Wigmore Hall London, dem Konzerthaus Wien sowie dem Seoul Arts Center debütieren. Nach der hochgelobten Debüt-CD mit Werken von Bartók und Janáček brachte das Quartett 2010 eine weitere CD mit den Streichquartetten von Smetana heraus.

Joseph Haydn (1732-1809)	Streichquartett Es-Dur op. 33.2
	Allegro moderato Scherzando - Trio Largo Finale: Presto

Alfred Schnittke (1934-1998)	Streichquartett Nr. 3
	Andante Agitato Pesante

PAUSE

Antonín Dvořák (1841-1904)	Streichquartett G-Dur op. 106
	Allegro moderato Adagio ma non troppo Molto vivace Finale: Andante sostenuto - Allegro con fuoco

Joseph Haydn: Streichquartett Es-Dur op. 33.2

Die Quartette op. 33 seien „auf eine ganz neue besondere Art“ komponiert – so jedenfalls pries Haydn selbst seine neue Quartettreihe aus dem Jahr 1781 bei Musikliebhabern und potentiellen Mäzenen an. Worauf genau er dabei anspielte, ist unklar und bietet seither Gelegenheit zur Spekulation: Meinte er die ausgefeilte motivisch-thematische Arbeit (die er freilich bereits in den über zehn Jahre zuvor entstandenen Quartetten op. 17 und 20 meisterhaft beherrschte)? Oder die staunenswerte Balance zwischen satztechnischer Ausgereiftheit, prägnanter Thematik und zugleich spielerisch leichter Eingängigkeit? Oder zielte er nur auf die besondere Werbewirksamkeit einer solchen Formulierung ab? Der Berliner Musikschriftsteller Johann Friedrich Reichardt jedenfalls bemerkte 1782 in der Werkreihe ein charakteristisches Merkmal, das ihr – neben der nicht authentischen Bezeichnung „russische Quartette“ – auch den Namen „Gli scherzi“ verliehen hat: Die Quartette seien „voll der originalsten Laune, des lebhaft angenehmsten Witzes. Es hat wohl nie ein Komponist so viel Eigenheit und Mannigfaltigkeit mit so viel Annehmlichkeit und Popularität verbunden als Haydn: und wenig angenehme und populäre Komponisten haben auch zugleich einen so guten Satz wie Haydn ihn die meiste Zeit hat.“ Stilbildend war Haydns Opus 33 allemal: Mozart ließ sich von ihm wenig später zu seinen berühmten „Haydn-Quartetten“ anregen.

Der Kopfsatz des Es-Dur-Quartetts präsentiert ein energisches, von Dreiklangsmotivik durchdrungenes Hauptthema, dessen markantes Auftaktmotiv sogleich in vielfältigen Ausformungen verarbeitet wird. Das folgende Scherzo ist geprägt vom volkstümlich-derben Charakter eines bäuerlichen Menuetts, und auch die „juchzenden“ Aufschwünge der ersten Violine im Trioteil machen die Nähe zur Volksmusik hörbar. Im Largo sostenuto experimentierte Haydn mit den klanglichen Varianten unterschiedlicher Instrumentenkombinationen innerhalb der Quartettbesetzung. Das Rondofinale wartet am Ende mit unvermuteten Wendungen, Pausen und Abbrüchen auf und entlässt den Hörer überrascht – und ein wenig ratlos.

Alfred Schnittke: Streichquartett Nr. 3

Der in Engels an der Wolga geborene Schnittke erhielt seine erste musikalische Ausbildung zunächst in Wien, ab 1948 in Moskau, wo er unter anderem von Phillip Herschkowitz, einem Schüler Anton Weberns, geprägt wurde. Nach Jahren als Lehrer für Instrumentation am Moskauer Konservatorium widmete er sich ab 1972 vorrangig der Filmmusik. Seit den 1980er Jahren wurde sein Schaffen, das unter anderem neun Sinfonien, drei Opern, Konzerte und zahlreiche Kammermusikwerke umfasst, auch international wahrgenommen, unterstützt von renommierten Künstlern wie Gidon Kremer oder Mstislaw Rostropowitsch. Schnittke, der sich zunächst intensiv mit den Prinzipien der Dodekaphonie, des Serialismus und der Aleatorik auseinandergesetzt hatte, begann seit Ende der 1960er Jahre eigene Wege zu beschreiten und die für ihn charakteristische Polystilistik zu entwickeln, die er 1973 so erläuterte: „Man kann mit Hilfe einer modernen musikalischen Sprache komponieren, indem man ihren Elementen einen archaischen Modus verleiht oder umgekehrt: indem man die alte Sprache verwendet, jedoch mit der Logik der gegenwärtigen Entwicklung. Dies führt unvermeidlich zu einer Paradoxie der musikalischen Logik, die sich in keinerlei Rahmen eines Stils zwingen lässt. [...] Polystilistik ist für mich eine bewußte Auspielung der Stilunterschiede, wodurch ein neuer musikalischer Raum entsteht und eine dynamische Formgestaltung wiederermöglicht wird. [...] Polystilistische Elemente gab es schon immer als Keime in jeder Musik; bewußte Polystilistik wurde von Mahler, Ives, Berg, Strawinsky und Schostakowitsch angewandt.“ Im Kopfsatz des 1983 entstandenen Streichquartetts Nr. 3 exponierte Schnittke drei musikalische Zitate unterschiedlichster Provenienz: Eine Kadenzformel aus Orlando di Lassos „Stabat Mater“, das Thema von Beethovens „Großer Fuge“ op. 133 sowie das Motiv D-Es-C-H, mit dem Schostakowitsch mehrere seiner Werke signierte. Die Zitatelemente werden so verarbeitet und miteinander verbunden, dass die dadurch entstehenden ungewohnten Perspektiven auf das „Alte“ zugleich Neues schaffen. Expressive Dramatik findet sich in diesem komplexen Werk ebenso wie Momente lyrischer Stille.

Antonín Dvořák: Streichquartett G-Dur op. 106

Dvořák hat ein außerordentlich vielfältiges und reichhaltiges Œuvre hinterlassen, das nahezu alle Gattungen und Besetzungen berücksichtigt. Dieser Umstand hat dazu beigetragen, dass er gerne als routinierter Vielschreiber tituliert wurde, dem das Komponieren (allzu) leicht von der Hand gehe. Doch auch wenn er mit mancher seiner Äußerungen so ganz dem Bild des unbekümmerten böhmischen Musikanten zu entsprechen schien („Mir sind selten die Themen so vorbildlich und buchstäblich zugeflossen. Wenn einem der liebe Gott die Speisen so mundgerecht zubereitet, da braucht man ja nur die Hände auszubreiten“, schrieb er etwa im Winter 1895), so war er zugleich zeitlebens vom Primat der Kompositionstechnik überzeugt, wie eine Bemerkung gegenüber einem Schüler aus derselben Zeit beweist: „Einen schönen Gedanken zu haben ist nichts Besonderes. Der Gedanke kommt von selbst und ist er schön und groß, so ist dies nicht des Menschen Verdienst. Aber den Gedanken gut auszuführen und etwas Großes aus ihm zu schaffen, das ist das Schwerste – das ist Kunst.“

Mit dem Quartett op. 106 und dem zeitgleich entstandenen Schwesterwerk As-Dur op. 105, die beide im November und Dezember 1895 vollendet wurden, hat Dvořák den Gipfel und zugleich Endpunkt seines Quartettschaffens erreicht. Das tonale Gerüst für die vier Sätze in G-Dur (Kopf- und Finalsatz), Es-Dur (Adagio) und h-Moll (Scherzo) konzentriert sich in dem übermäßigen Dreiklang g-h-es, den Dvořák in das thematische Gefüge des Kopfsatzes integrierte. Die komplexe Harmonik und eine Vielzahl modulierender Wendungen weitet das tonale Spektrum der gesamten Komposition. Nach dem als Variationsatz gestalteten Adagio und einem thematisch reichhaltigen Scherzo mit zwei Trioteilen wird das Quartett vom Finalsatz gekrönt. Hier entwickelte Dvořák eine geradezu programmatisch wirkende musikalische Rhetorik, in denen erste Anzeichen für seine unmittelbar folgenden schöpferischen Ambitionen – die Komposition von mehreren Sinfonischen Dichtungen – hörbar werden.

Dr. Susanne Schaal-Gotthardt

6. Kammerkonzert

26. April 2012, 20.00 Uhr, Alte Oper, Mozart Saal

Rachmaninow *Trio élégiaque* Nr. 1 g-Moll

Beethoven Trio Es-Dur op. 70.2

Schostakowitsch Trio e-Moll op. 67

ATOS TRIO

Ausführliche Informationen zum Programm und zum Abonnement finden Sie in unserer Saisonbroschüre 2011/2012 sowie unter www.museumskonzerte.de.

Auch das Programm für die Konzertsaison 2012/2013 ist bereits in der Geschäftsstelle der Frankfurter Museums-Gesellschaft erhältlich und liegt u. a. in der Alten Oper und in den Vorverkaufsstellen der Frankfurt Ticket RheinMain GmbH aus. Unseren Abonnenten und Mitgliedern wird die Saisonbroschüre zugeschickt.

FRANKFURTER MUSEUMS-GESELLSCHAFT e.V.
Goethestr. 25 60313 Frankfurt/Main
Tel. 069-281465 Fax 069-289443
info@museumskonzerte.de

Titelverteidiger Frankfurter Volksbank - erneut Sieger im Bankentest.



**SIEGER
BANKENTEST**
Frankfurt am Main

Test: Juni 2011
Im Test: 5 Banken
Getestet: Privatkunden-Beratung (Retail)

CITYCONTEST2011

www.focus-money.de



**BESTE
BANK**
in Frankfurt am Main

Test: Juni 2010
Im Test: 5 Banken
Getestet: Privatkunden-Beratung (Retail)

CITYCONTEST2010

www.focus-money.de

“Freundliche Atmosphäre, intensive Beratung, hohe Kompetenz”-
so beurteilt FOCUS MONEY die Beratungsqualität der Frankfurter
Volksbank. Mit 150 Geschäftsstellen und SB-Standorten,
180 Geldausgabeautomaten und 183 Kontoauszugsdruckern
bietet Ihnen die Frankfurter Volksbank zudem ein großes
Filialnetz in FrankfurtRheinMain. Wir sind für Sie da.

Börsenstraße 7-11
60313 Frankfurt am Main
Tel. 069 2172-0
Fax 069 2172-21501

Frankfurter Volksbank